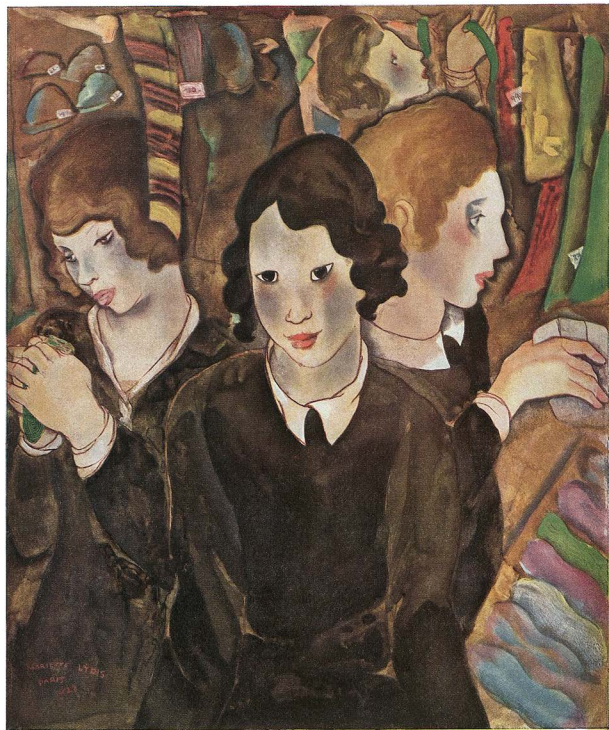


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1928 / NR. 10



Verkäuferinnen

Mariette Lydis (Paris)

LAFONTAINE / ERGÖTZLICHE GESCHICHTEN

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch. Eisen
in Halbleinen Mk. 3.—

*

Von dem kleinen Pracht-
werk, das längere Zeit auf
dem Büchermarkt fehlte,
erschien soeben das
5. u. 6. Tausend

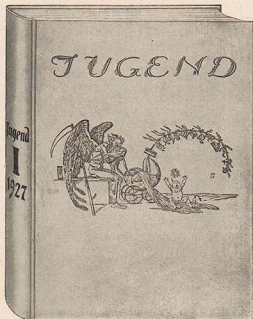
*



Der Dürerbund schreibt:
Geistreiche ironische dem
Thema Liebe und Ehe ge-
widmete Novelletten
Das hübsche Buch ist mit
12 ungemein reizvollen
Kupfern von Ch. Eisen
stilvoll ausgestattet

*

G. HIRTH'S VERLAG G.M.B.H. (RICHARD PFLAUM A.G.) MÜNCHEN. HERRNSTR. 2-10



Die

„JUGEND“-EINBANDDECKE

für den Jahrgang 1927

kam soeben zur Ausgabe. Wir sind bei dieser Decke
wieder zu

Ganzleinen

zurückgekehrt und haben sie in zarten Tönen (Leinen
chamois, Zeichnung und Schrift rötlich) herstellen
lassen.

Preis der zwei Halbjahres-Decken

Mk. 3.—

Zu beziehen

durch den Buchhandel oder für Mk. 3.50 vom

Verlag der „Jugend“ München

Herrnstraße 10

Literaturgeschichte

Von Robert Neumann

Ich bin mir durchaus dessen bewußt, daß die Mitteilung, die ich hier zu machen habe, Aufsehen erregen wird — ein Aufsehen, das nun so berechtigter ist, als Leonidas Siebenhals, der Dichter, zum eisernen Bestand der Literatur gehört und, dauerhaft gebunden, neben Schiller, Goethe, Werfel und Theodor Körner in keines deutschen Mannes Büchertasten fehlen sollte. Ich behaupte nun nicht mehr und nicht minder, als daß Leonidas Siebenhals nicht, wie es in allen Literaturgeschichten zu lesen ist, am 21. November 1936 gestorben ist, sondern — Aber das soll eben berichtet werden.

Was jene kritischen Novembertage anlangt, so haben sie in der Einleitung der bei Pallas und Pfeife im Kadebeul erschienenen Gesamtausgabe von Siebenhals' Werken eine ebenso würdige wie ergreifende Darstellung gefunden. Johann Wolfgang Pfeife, der Chef des Verlages, hat in Anbetracht seiner intimen Beziehung zu dem Verewigten dieses einleitende Lebensbild eigenhändig verfertigt.

„Am achtzehnten“, steht dort zu lesen, „am achtzehnten November noch schrieb mir Leonidas in seiner vertraulich-bergischen Art. Dieser Brief kann wegen seines intimen Charakters heute noch nicht veröffentlicht werden. Dieser Pessimismus sprach aus den Zeilen. Auch von meinem Antwortschreiben vom zwanzigsten sei hier nur gesagt, daß in ihm viel von Freundschaft und von der Unsterblichkeit der Seele die Rede war. Vorstöße anbei — (rief ich dem Freunde zu) — glänzend gelungen! Ihre zwei Bücher — Druckkosten keine Sorgen — Ehre, Ruhm, Erfolg. —

So schrieb ich, so tröstete ich ihn: noch heute sieht mir eine einsame Träne im Aug, wenn ich jener Tage gedenke. Aber es war zu spät. Er sah hinaus gen Klumpfingen, wo er manchs sonnige Stunde gewollt, und hängte altmüde sein reiches Leben an den Ast einer Eide. So wählte er noch im Lode den deutschen Baum — ein deutscher Dichter, ein deutscher Mann.“



Messestand

Johannes Thiel



An der Loggia

Philipp Grand

So auch die Literaturgeschichte.

Nein, die Sache spielte sich anders ab. Was zunächst den erwähnten Brief anlangt — man hat das Original vor einigen Monaten in einer Käsehandlung gefunden. Es lautet:

„Herrn Leonidas Siebenhals!

Ihre letzten vier Briefe beantwortet wir in einem. Jetzt ist es aber aus mit der Freundschaft! Aufstellung über bisherige Vorschüsse anbei. Jetzt ist genug vorgeschossen auf die Unsterblichkeit! Es ist Ihnen glänzend gelungen, Ihre zwei Bücher bei uns an den Mann zu bringen. Jetzt fügen wir hinzu. Ihnen bereiten selbstverständlich die Druckkosten keine Sorgen! Bei Vertragsabschluss wiesen Sie uns ein ärgliches Fragezeichen vor, demzufolge Sie krankhaft waren und nur noch vier Wochen zu leben hatten! Das ist bald ein Jahr her! Ehre, Ruhm, Erfolg wird in Ihrem Metier heutzutage keinem Irdischen zuteil. Also glückliche Reise!

Pallas und Piffte.

Verlag für geistige Erneuerung.“

Ja, so war es. Und nun bedenke man, daß es November war — jener November, von dem Siebenhals („Gedichte“ II, 34) singt:

„November braut den Brei; mit bricht die Brust

Nach Keng und Luft . . .“

und an anderer Stelle:

„Der Regen riefet reich herab . . .“

Von da bis zum Selbstmord ist nur ein Schritt. Und Johann Wolfgang Viefste konstatiert mit Recht, daß dieser Schritt Siebenhals an den Fuß jener Eiche führte. Da aber geschah folgendes: Als Leonidas eben seinen Gürtel löste und den deutschen Baum daraufhin musterte, welcher Jovig wohl geeignet sei, mit Hilfe bemeldeter Hosenbefestigungsvorrichtung mit seinem „Leonidas“, Halse verbunden zu werden, da bemerkte er — es läßt sich nicht anders sagen —, da bemerkte er also, daß der von ihm gesuchte Platz „besetzt“ war: dort hing im grauen Spätnachmittagslicht, in Regengeriesel und feuchtraurigem Winde leise schwanfend, sehr still und legendärie in die Länge gezerrt ein Mann. War es nun das immerhin irgendwie Unerfreuliche und wenig Verlockende solchen Anblicks, war's im Gegenteil eine gewisse schüchterne Resignation darüber, auch hier schon wie so oftmals im Leben den Platz an der Sonne — gewissermaßen — von anderer Seite vorweggenommen zu sehen, oder war es schlichte Neugier auf das, was da kommen sollte, soviel steht fest, daß der Dichter nach einer kurzen Viertelstunde Verlaufs befriedigt und jeder Selbstmordabsicht bar von dannen schritt, nicht ohne vorher den Leuten in fast pedantischer Vergeltung mit allen Dokumenten eines Leonidas Siebenhals, ködiz, derzeit unterhandelos, nebst geeignetem Abschiedsbriefe versehen und dafür austauschweise seinerseits durch Paß, Lauf-

schein und Arbeitsnachweis unter dem Namen eines gewissen Beatas Lenz, Handlungsgehilfen aus Kyritz an der Knatter, die Anwartschaft auf eine schlichte, doch friedliche Zukunft erworben zu haben.

Der Tote also ward tags darauf von einem Milchmädchen namens Beronika de la Fouchardière aufgefunden (Scheitcrampf, Fehlgeburt), auf Grund der tadellos gehaltenen Dokumente als Leonidas Siebenhals agnosziert und im Sinne des beigelegten Abschiedsbriefes sogleich und in aller Stille bestattet.

Beatus Lenz aber ging in die Welt. Seine Spur verliert sich zunächst. Nur soviel weiß man, daß laut Gerichtsakt am 12. Dezember 1936, also drei Wochen nachher, zu Köln am Rhein ein Mann, der sich, angehalten, tatsächlich als Beatus Lenz legitimierte, auf Grund eines Sterbepfandes der Staatsanwaltschaft Kyritz an der Knatter wegen Notzucht und Taschendiebstahls, begangen im Juni 1934, verhaftet und zu drei Jahren einfachen Ketters verurteilt wurde. Die nachträgliche Behauptung des Delinquenten, gar nicht Lenz zu heißen, sondern mit einem kürzlich verstorbenen Dichter identisch zu sein, brachte ihn zwar für eine Zeit auf die Beobachtungsstation des Inquisitionsspietals, doch wurde er dort alsbald als Simulant entlarvt und an die Männerstrafanstalt Montrepos im Leutoburger Walde abgegeben.

Daß übrigens dieser Beatus Lenz bei seiner Verurteilung den aktenmäßig belegbaren Ausspruch tat: „Ihr könnt mich alle...“, beweist



Zwei Mädchen

Rudolf Großmann



Tänzerin

Jakob Jordan

dem mit literarischen Forschungsmethoden Vertrauten schon allein, daß er nicht mit sich selbst, also mit dem Kyritzer Notzuchter und Taschendieb, sondern vielmehr tatsächlich mit dem Dichter Leonidas Siebenhals identisch war. Denn daß ein simpler Kyritzer Handlungsgehilfe Goethe und im besonderen seine Jugendromane und ganz im besonderen den *Goß* von *Belichingen* gekannt und zitiert haben soll, wird auch der Laie als absurd von sich weisen.

Dem Protokoll des Etablissements Montrepos ist zu entnehmen, daß Beatus Leonidas am 12. Dezember 1939 — die Untersuchungsfrist war ihm voll angerechnet worden — gesund und mit einer Freikarte vierter Klasse nach Dresden versehen entlassen wurde. Damit entschwand er dem Auge der Behörde.

Die weitere Nachforschung gestaltet sich äußerst schwierig. Soviel steht fest, daß der Dichter, seit drei Jahren totgeglaubt, damals tatsächlich den Boden der sächsischen Metropole betrat.

Und nun vergegenwärtige man sich, was während dieser drei Jahre geschehen war.

Der Siegeslauf des Siebenhals'schen Romanes „Ich lasse mich nicht“ und der Tragödie „*Lerpentin*“ in den Jahren 1937 und 1938 gehört der Geschichte an. Die Übersetzungen ins Französische, Spanische und Jiddische waren noch 1937 erschienen. Bis Januar 1939, als die große Gesamtausgabe herauskam, waren die Werke in 36 lebende Sprachen und ins Esperanto übersetzt. Auch eine Ausgabe in Chelabergischer Etengraphie war erschienen, ferner die Druckwerte:

„Siebenhals. Dreizehnen ainen Freund.“ Von Johann Wolfgang Pfeife.

„Die brennende Eise.“ Eine Siebenhals-Trilogie von Walter von Morte.

„War Siebenhals Jude?“ Eine Untersuchung von Oberstudientat Trebitisch, und schließlich

„Der Strichpunkt in den Werken Leonidas Siebenhals“, eine kritisch-statistische Studie in zwei Bänden von Dr. Carl Kunze, Professor der deutschen Literatur an der Universität Tübingen — jenen geistvollen Forscher also, dem auch die vorliegende Arbeit in Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet ist.

Daß damals schon das stimmungsvolle Denkmal zu Klimpfingen unter der bewogenen Eise errichtet war, auf dem Siebenhals' Hand in Hand mit Heinrich von Kleist in griechischer Verwandlung samt Liebeserzählung und Leier abgebildet erscheint, ist bekannt.

(Vorsetzende Seite 128)



Der Kosak

Lob der Lüge

Aussprüche von Etienne Rey

Die Geschichte hat einst den größten Eroberer und den gewaltigsten Lügner als Gegenspieler gesehen: Napoleon und Talleyrand. Aber schließlich hat Talleyrand Napoleon besiegt....

Man hat behauptet, daß Lügen die Liebe töten. Wie aber steht es mit der Offenheit?....

Wer zu gefallen weiß, versteht zu lügen....

Männer sind die schlechten Bürger, Frauen aber die Aristokratie der Lüge....

Bisweilen ist die Lüge nur eine Wahrheit, die sich im Datum geirrt hat. Dies gilt ebenso sehr von der Wissenschaft wie von der Liebe.

Stelle euch einen Mann vor, der absolut nur die Wahrheit spricht. Welche Daseinsberechtigung besäße er?

Sucht nicht nach der Wahrheit. Ihr könntet sie finden....

Die Lügen, die man anderen aufsticht, sind nichts im Vergleich mit jenen, die man sich selbst vormacht....

Es ist nicht entehrend, zu lügen, aber dabei ertappt zu werden, ist eine Schande....

Der Lügner des Lügners besteht bisweilen darin, die Wahrheit zu sagen: sie wirkt wie die Gabe eines Menschen, der nur selten Geschenke macht....

Manche Lügen steigen aus den dunklen Tiefen des Unterbewußtseins empor, den Luftbläschen vergleichbar, die an der Oberfläche des Wassers zerplatzen....

(Das Zeugnis übertragen von Hilde Harnack.)

Literarische Anekdoten

Der französische Essayist André Gervain, in Paris wegen seiner Vorliebe für die europäische Hochkultur „La Distinguetto“ genannt, hätte gar zu gern, als er in München war, im Auditorium maximum der Universität eine „conférence“ gehalten, obwohl seine hohe und leise Füstelflümmel gewiß nicht imlande gewesen wäre, den großen Raum zu füllen. Als seine Bemühungen ohne Erfolg geblieben waren, meinte ein geistreicher Münchener Schriftsteller: „Man könnte ihn vielleicht das Auditorium minimum einräumen.“

Unversöhnlichere Feinde als den Dichter K. und den Kritiker J. hat es wohl niemals gegeben. J. starb eines plötzlichen Todes, und nicht lange danach begann K. zu tränkeln und sein Ende nahe zu fühlen. In allgemeinem Erstaunen äußerte er als letzten Wunsch, man möchte ihn neben J. begraben. Befragt nach der Ursache dieses Gefühlswechsels gegen den verstorbenen J. richtete sich der Sterbende erzengerade auf und rief mit letzter Kraftanstrengung: „Warum? Damit ich dem Keel gleich bei der Auferstehung noch eine runder bauen kann.“ G. H.

Anton Machet





Straße bei Gordes in der Provence

Adrian P. Allinson

Moellin ist sehr tot

Von Günther Franz Buxbaum

Die Leichenträger kamen die Treppe herauf; sie beachten den Sarg. Arve Moellin jagte eine Fliege weg, die unheimlich sich auf seiner wohlgeputzten Leichenstätte niedergelassen hatte. Ihn bekümmerte der Umstand, daß dieses Insekt so wenig Unterschied zwischen einem faulen Lebendigen und einem immerhin sehr Toten machte.

Möglich, daß sie diese beträchtliche Veränderung nicht bemerkt hat, dachte er traurig.

Da öffnete sich die Tür und die Träger pölkerten herein.

„Macht doch nicht so auffenmäßig stumpfsinnige Gesichter!“ brüllte er sie an. Aber sie wollten schmecken nicht hören.

Arve Moellin war beleidigt: er war ja doch nicht dermaßen tot! Daß diese Kerle nicht die Ausserordentlichkeit und Einmaligkeit dieses unumkehrbaren Ereignisses so würdevoll sahen!

Gleichzeitig rückten die beiden nun zwei Stühle zueinander, hoben den Sarg darauf und setzten die Leiche an, um sie in der Kiste da drüben zu installieren. Moellins eine Hand schlug gegen die Bettkante und sein Kopf hing hintenüber. Diese Pose gefiel ihm: sie war vorzüglich filicris. Ganz leichenmäßig. Der eine der Leichenbeträger war gerade daran, Arves Hände würdevoll ineinander zu betten und das Kreuz hineinzuschieben, als der Tote, schon wieder von der vermaledeiten Fliege belästigt,

eine wütende Kopfbewegung machte. Aber der Leichendiener hatte nichts gemerkt, weil er sich eben umgewandt hatte.

In diesem Augenblick beobachtete Moellin die Fliege wieder, die sich gerade ihm gegenüber auf den alten, halbblinden Wandspiegel gesetzt hatte. Nabennas! Er sagte das Kreuzigt in seinen Händen fester, um es menschlins nach dem unanstößlichen Vieh zu schleifen. Er traf es jedoch nicht, sondern, dank seiner für derartige Evolutionen keineswegs zweckdienlichen Lage, den anderen Leichenträger, der eben das Bahrtuch entfaltete.

„Verzeihen Sie, bitte, ich wollte bloß die Fliege da oben treffen!“ entschuldigte sich der Tote höflich.

Die beiden Kerle aber brummen müßig, nicht so sehr darüber ungehalten, daß sie mit harten Gegenständen beworfen wurden, als über den Umstand, daß sie das Ding, das irgendwohin in ihr Gerümpel gefallen war, nunmehr erst suchen mußten.

Währenddessen war es Moellin eingefallen, er müsse doch unbedingt einen passenden Gesichtsausdruck finden.

„Ein Nähnadel der ewigen Ruhe und des Friedens oder so“, meinte er. Und er bedachte, wie kurzfristig es sei, dies zu Lebzeiten nicht zu studieren, wo man dazu Muße und einen

erreichbaren Spiegel habe. Wie erregend und richtig erschütternd doch manchmal solch eine Totenmaske aussehe — bei Napoleon, Beethoven, Schopenhauer, Hölderlin, Goethe und bei all den häßlichen Leuten, die man dauernd in den illustrierten Zeitschriften abgebildet sieht. Wie vornehm etwas wirkt; man könnte ganze Romane darüber schreiben... Aber im Leben sei man eben leichtsinnig, erkannte er betrübt, man vegetierte, ohne an seine Zukunft zu denken. Und dies räche sich eben; ganz begrifflich.

Er mußte sich also ohne Spiegel behelfen. Denn, kam es ihm vor, diese sauren Kerle könne er wohl nicht darum bemühen; die würden ihn wohl für wahnsinnig halten.

„Wahnsinnige Leide, — guter Witz!“ lachte er vergnügt.

Nachdem sie zu Häupten des Verstorbenen noch je eine Kerze links und rechts aufgestellt und angezündet hatten, verließen die beiden das Gemach.

Mitteins zuckte Arve vor Schreck zusammen. Er hatte die Leichendiener zu bitten ganz vergessen, ihm seine Zigarettenbox wenigstens in Greifweite hinzustellen!

Doch da entsann er sich, daß einige Zigaretten noch in der Lade seines Nachttischschens, das er mit gestrecktem Arm bequem erreichen konnte, liegen mochten. Gewohns, die für feierliche Anlässe aufgespart wurden. Nach einer Weile geduldigen Zastens gelang es ihm



Rausch

„Und was für Genüsse verschafft die nun eigentlich das verfluchte Kokschen?“
 „Ich habe das Gefühl, mit die nicht verheiratet zu sein!“

Liebe Jugend!

Gläsern, blühende fünfzehn Jahre, steht dabei, als die Eltern nachmittags die Züchterung der Abendgäste beraten.

Das übliche Hin und Her. Der Mama ist es besonders schwierig. Schließlich, als Papa sein Ziel erreicht hat und die Schönen der Schönen für den Abend neben sich weiß, gibt er nach: „Also gut, dann nimm den Doktor Schönbelder rechts, den Baron Wildermut links.“

Erledigt. Einzug der Gäste, Stuhlkrücken; fertig.

„Gott, Mama,“ sagt Elschen entzückt, „was hat Papa doch für'n paar hübsche Nebenfrauen!“

In Berlin war ein Speiserestaurant. Mit Militärmusik. Jede Minute kam ein altes Frauchen mit Streichhölzern:

„Bismarckhölzer — Wilhelm-brenner — Friedrichshölzer — Schwarzwaldhölzer — Ludendorffhölzer!“

Einmal kam auch eine, die rief nur: „Zündhölzer.“

Darauf flog sie sofort hinaus.

endlich, die Schuhblende aufzuziehen und das Gewünschte zu finden. Ebenso erwünschte er eine Schachtel mit vier Zündhölzchen. Und er rief ein Streichholz an, das aber gleich wieder erlosch. Dies erboste ihn. Er erinnerte sich zwar einer Reihe von psychischen Tagen, stellte jedoch fest, dies sei noch Woll gewesen gegen seinen jetzigen Zustand.

„Na, ich möchte keinen raten, ein Leichnam zu sein; nicht einmal meinem Todfeind“, knurrte er. Musste aber sofort darüber lachen.

Schlieflich brannte die Zigarette. Arve Moellin atmete tief auf. Wie schön wäre jetzt ein Buch. Nicht vielleicht etwas Erzieherisches oder Erzieherisches. Vielmehr irgendeine Korpstagesgeschichte, wie man sie zu Reisen mitnimmt, um sie, nachträglich noch nachgehend, hinterlistigen Jochen zuzuführen. Immerhin, vermutete er, komme das letztere nun nicht mehr in Betracht; für ihn zumindest. Trotzdem fühlte er sich nun im großen und ganzen ziemlich wohl. „Nicht so glücklich, der Tod“, meditierte er, „man hat wenigstens Ruhe. Kein Mensch belästigt einen. Und Prüfungen braucht man ebenso wenig zu machen, wie einem langweiligen Dozenten zuzuhören.“ Und, was ihm im Leben gelingen wollte, gelang ihm jetzt. Seine tiefste Sehnsucht war befriedigt: er konnte Raucheinge blasen. Jeder Romanheld konnte das, wenn er tief sinnig war, nur er, Arve Moellin, hatte dies zeitlebens nie getroffen.

Nachdem aber war ihm die flackernde Rückenlage in der Kiste so unbehaglich, daß er den Entschluß faßte, sich zur Abwechslung mal auf die Seite zu legen. Leider vermochte er aber bloß die Arme zu bewegen, was sein Vorhaben beträchtlich erschwerte. Schließlich bekam er die Handgelenke des Sarges zu fassen und fing an, sich daran hinüberzuziehen. Sein Verhältnis begann zwar bedenklich zu schwanzen; doch beunruhigte dies ihn nicht weiter, mag er nun den Entschluß gefaßt hatte, das vorgenommene zunächst durchzuführen. ... ein Krach. Er lag am Boden.

Die Hüfte schmerzte. Und das Oberbett drohte ihn zu ersticken.

Arve Moellin, Student der Rechte, war rückhaltlos erstaunt, sich im Nachbende auf dem Parkett liegen, von Sarg, Bahrtuch und Kerzen aber nichts zu sehen. So daß ihn das wüste Mattern des Bedeckers auch nicht viel mehr befürzte, das ihn zum Erwachen mahnte. Denn es war sieben Uhr. Und die Sonne zeigte ihm an, daß der Tag der Arbeit begonnen habe...

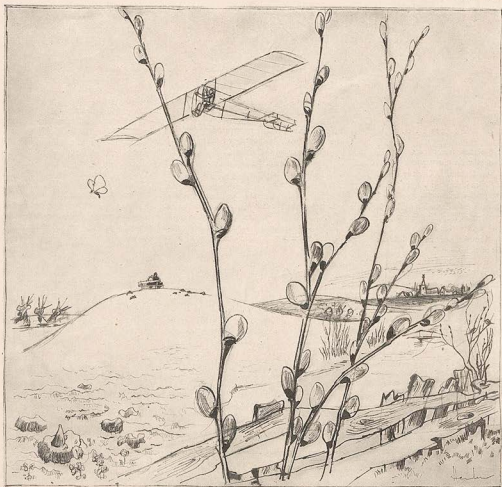
R. Matouschek



MATOUSCHKE

Traurig

„Ne, Fräulein, für den letzten Schmiss in Charleston bist du normal gebaut!“



VORFRÜHLING

Die Sonne fängt zu blinken an
Und trolcheit die Käpchen.
Schon stiehlt der jüngste Finkenmann
Sich frech im Busch ein Schäschen
Und singt: „Wer sich nicht früh bereit,
Bekommt, was schließlich übrig bleibt!“

Ein Falter inspiziert die Au
Und gukt in alle Ritzen:
„Ich muß noch heute eine Frau
Im Sonnenschein beschenken!“
Das Mägdlein straßt, der Bursche lacht;
Die aber freuen sich auf die Nacht!

Der Vorkenz ist ein Tunichtgut!
Da ist der Lenz kaum schäfer.
Er stekt die Käpchen auf den Hut
Und attackiert die Döcker
Und attackiert mit Schneid die Stadt,
Noch eh' er grüne Kleider hat!

Beda Hasen

Zeitlupe

Der falsche Prinz auf der Erbsen

Die Geschichte vom falschen Prinzen ist ja bekannt, von jenem Herrn Domela, der so ausgezeichnet verstanden hat, einen echten Prinzen zu machen, und damit Hoteldirektoren, Korpsstudenten und Honoratioren hinter ihr schwaches Licht geführt hat. Er hat die Erde zum Lachen gebracht. Nebenbei wurde er zwar ein wenig wegen seiner guten Erbsen verurteilt. Prinz Domela hat inzwischen, wie so manches seiner echten Vorbilder, Karriere gemacht. Er spielt sich jetzt selbst im Trianon-Theater in

Berlin. Aber da passiert das Unerhörte: Er dreißt sich da einer in Leipzig und tritt dort in einem Theater ebenfalls als echter falscher Prinz auf. Da haut Domela mit der Faust auf den Tisch und ist mit Recht empört, daß ein Schwindler mit nichts dir nichts behauptet, er sei der echte Schwindler. Das wäre doch noch schöner, wenn jeder dahergelaufene Schauspieler von sich behaupten könnte, er sei ein richtiger Schwindler und sogar ein falscher Prinz, vor dem echte Honoratioren und sogar leibhaftige Korpsstudenten sich in Ehrfurcht verbeugen haben! Wo bleibt da Treu und Glauben, wenn jetzt nicht mal ein Delinquent

vor Nachahmungen geschüßt ist? Es kann noch so weit kommen, daß jeder Ministerialrat behauptet, er habe schon mal im Gefängnis gesessen. Hier muß endlich einmal eingeschritten werden. Gibt es keine Richter mehr in Preußen? Er, dem das echte falsche Prinzenblut in den Adern rollt, kann verlangen, daß man seinen Namen und seine Person nicht in den Schmutz zieht und damit eine üble Reklame treibt. Nur Arbeit kann uns retten!

So mag der falsche Prinz gedacht haben und dann hat er gegen den falschen falschen Prinzen Klage angestrengt. Es geht vorwärts mit dem Wiederaufbau!

Peter Plus



Salvator...

„Der Salvator wenn kommt, da merkt ma, daß Jesuichjahr aa nimmer weit weg is...!“
 „Knospen kemma, 's Gras wachst, d' Kartoffeln im Keller schiessen aus und 's Bier kriagt a hochprozentige Stammwürze —“

„Und da wird allaweil g'schieen, daß mit koane gedachten Verhältnisse net hätten...!“
 „Mari, no a Maß...!“

„Jetzt brauchst nur no d' Monarchie g'marischieren und —“

„Und a siebziger Krieg kemma und 's Paradies is aa scho da!“

„Reider is dös all's nur a schöner Traum. Wenn ma aufwachst davon — is schon wieder d' Nebubblig da...“

„Aber bald wiest jetzt aufwacha und überem Bayerland'l weht die Krone, daß grad so kracht...“

„A Luaderbier is er schon — der Salvator!“

„... Daß grad so kracht...! D' Hoflieferanten hab'n schon lang wieder eahmane Wappen aus'm Seidenpapier auspackt und auf d' Auslagensfenster g'nagelt...“

„Mei Bua kann aber dös Bier no net recht vertragen...“

„Und bei jeder Vogelausstellung is schon wieder a königliche Heheit Ehrenprotoktor...“

„Du spießt di ja, du Dreckbua... hab i g'sagt, wia er a Halbe Salvator trinka g'habt hat.“

„Und dann die majestätischen Empfänge im Kronprinzpalais, mei Vaber, sand dös vielleicht für d' Kach...?“

„In dein'm Alter, mit acht Jahr, da hab i a Maß freihändig ausg'suffa, hab i eahm g'sagt. Aber heutzutag pfeija dös Vogebua'n auf an väterlichen Kat...“

„Sand dös vielleicht für d' Kach da...? Wer da amal empfangt word'n is, der hat sei Zukunft in der Westentaschen, der werd amal a königlich bayerischer Kammerdiener, a Jagdgehilfe oder zum mindesten a Minister...“

„Solche Gnaden werd'n aa nur in Bagern verteilt, dös merkt di. Da kannst weit laufa, bis du dös wieder findest...!“

„Zähl a Maß, und du wiest aa empfangt! I kenn nämli an Hausmowner, und der laßt di' mit durchschlupfa...“

„Mari, no a Laß' Salvator...!“

„Vielleicht kriagt an Eiden oder Aufseherposten in Neuschwanstein, wo die Alpenrosen blüh'n...“

„Dös Bier wenn i alle Zug hätt, da brauchat i foa Himmelfahrt weg. Und jetzt, wennst mit'm Maßkruggedel klappst, dann hör' i die Engel schon Züher spuln...“

„Co monarchistisch muas no hegehn i, daß die bearrischen Löwen mit ihre Kronen im Hofgarten Radelutsch fahr'n...!“

„Hösi d' as...? Wia's schon singt...? Na, schiab ab im Steumpf dös größte Loch, aber laufa laufa laufa tean ma doch...!“

„Da werd allaweil g'sagt, daß gewisse Sorten Tiere 'was Königliches an sich hab'n. Ja, kreuzquinesen, was dös Biecher hab'n können, dös könnten wir do aa no aufbringa... Und deshalb muas a Trumm Monarchie her

— und wenn i's mit der Beizganga aufziag'n sollt'...!“

„Prost, da König Otto von Griechenland soll leb'n...!“

„Coviel möcht i von dem Bier'l amal laufa können, daß i selb'n tät — wie während dem Trinka dös Aktien in d' Höh' lausen...!“

„Dder a Freiheit mit lauter Salvator, wo ma nur für d' Badhofen einsehn muas — dös war mir liaber wie a abg'fallenes Hühneraug' oder wie Tausendundeine Nacht...“

„Und in der Näh' glei a Bierobaus. Dann hätt ma a Freud, wenn ma beamkam und ständ a frische Maß auf'n Tisch...“

„Ewigkeitsegefühle tät ma halt kriag'n und allaweil wieder an zünftigen Durst. Und von einer gewissen Gottähnlichkeit könnt ma nachher schon reden...“

„I sag halt nur dös: das Herz voll monarchischer Gesinnung und im Bauch an Salvator und die ganze Welt kann mit am...!“

Ernst Hoferichter

Jos. Geis



Schwierige Zeitbestimmung

„Du, Peter, elst is, is jetzt des gestern oder heut?“

„I weas net, i bin kurzschichtig.“

DIE LOCKENDE LINIE



„Seitdem ich mein Haar mit PIXAVON
pflege, ist es viel leichter zu frisieren, es
fällt schmiegsam und besitzt die zarte
Weichheit, die man am Haar des Kindes
so liebt. Wenn ich meinen Bubenkopf
regelmäßig jede Woche mit Pixavon
pflege, dann habe ich dem Haar zu geben,
ich die Gewißheit, was es braucht ...“



Pixavon-Haarwünsche wird in allen
besseren Frisier-Salons ausgeführt.

PIXAVON

LINGNER-WERKE / DRESDEN

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen
neuer Bubenkopfschnitte für Frühjahr 1928.



Bolzenschießen

In einer modernen Oper wird als Neues das Verfügen gemacht, an Stelle des Orchesters ein Grammophon treten zu lassen. — Das wäre für manche Stadt ein Weg, den Streit um den Kapellmeister aus der Luft zu schaffen.

Im Festprogramm des Wiener Schubertjahres zur Feier des 100jährigen Todestages Schuberts ist u. a. vorgesehen: ein „Rennen

um den Großen Preis von Oesterreich“ und vom Hygienemuseum eine Ausstellung „Frau und Kind“. — Da Schubert Geschäftsmann und Familienvater großen Stils war, paßt das vorzüglich in den Rahmen.

Ein französischer Postbeamter wurde entlassen, weil er an der Manie litt, Liebesbriefe zu veruntreuen, als Pfeifenfällung zu benutzen und stundenlang dem blauen Dunst nachzuschauen, wenn er sie aufrauchte. — Es gibt

sonderbare Ränze, die alles auf den Wirklichkeitsgehalt zurückführen wollen.

Nach der Verteilung der Schulzeugnisse ergriffen in Wien sieben Kinder im Alter von 6—12 Jahren die Flucht; an der deutschen Grenze wurden sie aufgegriffen und zurückgebracht. — Die Polizei bewachte sie davor, ihren politischen Idealismus auf der deutschen Schule zu büßen.

T

Stimm!



„Man kann's nicht allen recht machen — Das kann nur die III. Sorte!“

die altbewährte 6-Pfg.-Zigarette der
Österr. Tabakregie

Schriftstellern

bleist bekannte Verlagsbuchhandlg. Gelegenh. z. Veröffentl. ihr. Arbeiten in Buchform, Anfrag. unt. „H. 23“ a. M. - Neuensteins & Neuber, 8 - 10, Lohmstr.

PRIVATDRUCKE

Prospekte auch über Bilder für Sammler gratis durch
Schließfach 6, Wien IV/51

Couleur-Artikel

EM nur Qualitäts-
Fabrikate
M. Lindner
Stad.-U.-Fabr.
München
Herrnstr. 42
Katalog gratis

Toby E. Rosenthal:
Erinnerungen eines Malers

112 Seiten und 8 Abbildungen. Preis in Halbleinen Mk. 3.—

In diesem Buche wird eine noch nicht sehr lange entschwundene Epoche des Münchener Kunstlebens. Diese Erinnerungsbilder wurden von dem Künstler wenige Jahre vor seinem Tode geschrieben. Sie waren ursprünglich nur für seine Familie und seine Kinder bestimmt, denen er damit ein vereinfachtes Verständnis für seine oft geäußerten Kunstansichten eröffnen wollte. In der Folgezeit hat sich dieses Buch vielfach in der Öffentlichkeit veröffentlicht, so geschieht es im Glauben an das Interesse für die damalige Münchener Kunstwelt und ihre Vertreter. Uebrigens muß ein Schicksal wie das des Autors, der sich aus dem armen Dasein eines zu Tode an Zeitungsredaktionen zu weihen und sich dann nach hartnäckiger, mühsamer, ständiger Arbeit um die Befreiung des kranken künftigen Erbganges, Glück und Arbeit zum Glück führt,

Zu haben in den Buchhandlungen oder beim Verlag
Richard Pflaum Druckerei und Verlags-A. G.
München, Herrnstraße 2-10

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste, seit 20 Jahren erprobt und bewährt
entfernt häßlich
gefärbten Zahnbelag

Zahnpaste: 60 Pf. und 1 Mark

Mundwasser: Flasche 1,25 Mark

Zahnbürsten: 1,25 Mark für Kinder 70 Pf.

In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.



Ausgezeichnet! — Was soll bestellen Sie also?

faschistologische Logik

Die Dichter wollen Deutsch zu ihrem Heiland beten.

Aber der Heiland ist doch in Bethlehem geboren. Bethlehem liegt in Palästina.

Palästina war eine römische Provinz.

In den römischen Provinzen sprach man römisch.

Römisch ist italienisch.

Also war des Heilands Sprache italienisch.

Also muß man zum Heiland italienisch beten. O. e. d. Puck



Ich? Nicht ein Stück, — ich wollte nur endlich mal ein freundliches Gesicht bei ihr sehen.

Das Doppelhoch

Das Zentrum erklärt jede Entfremdung der Ehebindung für unannehmbar.

Als Grenz gilt mir immer noch,

Vor dem ich blasz erstarrte,

Ein Dohsenpaar im Doppelhoch

Vor einer schweren Karte!

Da zerren zwei im Wechseltritt,

Der eine hüßt, der andre hot,

Und jeder drückt beim Wandern

Sich selber und den andern!

Nur brave Dohsen stapfen stumm
Und bläß im gleichen Schritte
Und schauen sich dabei nicht um
Nach frommer Dohsenfette.
Und ist die Karte noch so schwer,
Sie tockelt Enartend hinterher:
Zwei Dohsen, dick im Felle,
Die kommen von der Eitel!

Und weil wir selber Dohsen sind
In unf'rer Frühgocke,
So bengen wir uns gleichfalls blind
Dem Doppelhochjoch!
Der fromme Piarer predigt „Hüß“
Der Vater Staat sorgt spät und früh
Durch festes Vornärktreiben,
Daß wir im Jocke bleiben!

Wir plagen uns zu jeder Stund',
Wie muß'n uns an und plätern,
Und unf're Köpfe werden rund
Vom Würgen und vom Jerren!
Und treten wir uns lahm und krumm
Und bringen wir uns schließlich um,
So geht dies mit Verneidung
Doch wenigstens der Scheidung!

Beda Hagen

Was hat **M.M.** mit Ihrer Zukunft zu tun?

In die Hände meine Lieben
Wurde Euch **M.M.** geschrieben!
Was die Hände sonst noch künden
Ist in einem Buch zu finden.
Das Matheus Müller sendet,
Wenn Ihr Euch an diesen wendet!

Alle **M.M.**-Freunde erhalten
die interessante Broschüre
„Was sagen
mir die Handlinien“
von Isoberta-Hallane
gegen Entsendung dieses Abdruckes
bestellen und portofrei zugesandt.

An: Matheus Müller Seckelallee
Ehrle a. Rh.

Name: _____
Ort: _____
Wohnung: _____

Matheus Müller • Ehrle a. Rh.
Seit 1811

Bei Herzleiden
„Künstliche Höhen-sonne“!

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhen-sonne“ — Original Hanau — wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutende wohltuende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflusst, und das Blut wird entsäuert. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird revitalisiert und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhen-sonne“ — Original Hanau — haben die gleiche Wirkung wie ein Tag glänzlicher Aussonneung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Genuß des Wohlbehagens derart, daß sie frischen Lebensmut lassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen.

Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhen-sonne“ — Original Hanau — besitzt, eine Zeitslang täglich bestrahlen. Das ist so billig und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zeugnische dafür bezahlen würden.

Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhen-sonne“ — Original Hanau —, so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhaus oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

Verlassen Sie die kostenlosen Aufklärungschriften der
Quarzlampe-Gesellschaft m. b. H.
Hanau a. M., Postfach 1243

Lesen Sie die Broschüre „Stärke Dein Herz“ von San.-Rat Dr. Dreiger, kart. — 30 Mark, zusätzlich Porto, zu beziehen (nur per Nachnahme) vom Sollus-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1312.

Über 54000 Aerzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhen-sonne“ — Original Hanau.



Rekord der Bildberichterstattung

Der Sportphotograph bei der Arbeit — Im Rund die seltene Aufnahme: Der Schwede Andersgreen im Sprung von oben